

Halime Askin : eine Asylantin erzählt

Autor(en): **Wagner, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Halime Askin: Eine Asylantin erzählt



Eine grosse Zahl der Flüchtlinge in der Schweiz kommen aus der Türkei. Unter ihnen sind verhältnismässig wenig Frauen. Wie leben diese Menschen bei uns in der Schweiz, fühlen sie sich hier wohl oder spüren sie Misstrauen und Ablehnung? Im nachfolgenden Beitrag stellen wir eine junge Frau aus Izmir vor, sie ist Flüchtling und lebt seit zwei Jahren in Basel.

Halime Askin ist 29 Jahre alt. Sie arbeitete in Istanbul als Textilarbeiterin in einer Fabrik und war dort in einer Gewerkschaft. Es ist ihr wichtig, mir zu erzählen, was für Zustände in der Türkei herrschen. Bis 1978 war Ecevit Regierungspräsident in der Türkei, 1979/80 folgte Demirel, und seit 1980 hat eine Militärjunta die Macht ergriffen. Seit 1984 regiert Oezal, aber das Regime ist immer noch faschistisch. Seit dem Aufkommen der Junta gab es unzählige Streiks, Verhaftungen, Hungerstreiks in den Gefängnissen. Mitglieder der demokratischen und der sozialistischen Partei und Gewerkschafter wurden verhaftet. In den Gefängnissen gibt es Besuchsverbote, Folter, viele ungeklärte Todesfälle. Viele Gefangene kamen um, ohne dass die Angehörigen die geringste Nachricht erhielten.

Halime Askin und Kaja haben in der Gewerkschaft mitgearbeitet, ausserdem in verschiedenen antifaschistischen Widerstandsgruppen. Kaja konnte kurz vor der Verhaftung noch

fliehen, er kam im Mai 1981 in die Schweiz. Halime Askin versteckte sich, wechselte manchmal jeden Tag, mindestens jede Woche einmal ihren Wohnort, "Freundinnen und Freunde haben mir geholfen". Sie erwartete damals ein Kind, Elif, und brachte es in der Türkei zur Welt. Zehn Monate nach Kajas Flucht folgte sie ihm in die Schweiz, Elif war damals sechs Monate alt. Halime ging schwarz über die Grenze und konnte nur einen Plastiksack mit Babywäsche mitnehmen. Seit zwei Jahren wohnt die Familie in Basel in einer kleinen Zweizimmerwohnung. Kaja war einige Zeit arbeitslos und hat jetzt wieder für einige Monate eine Stelle bei einer Grossfirma gefunden. Halime geht dreimal in der Woche putzen. Halim versteht Hochdeutsch recht gut, mit dem Schweizerdeutschen hat sie Mühe. Sie hilft oft übersetzen, wenn Freunde von ihr bei Behörden vorsprechen müssen. Ausserdem arbeitet sie in einer Flüchtlingsorganisation mit, Türken, die bereits mehrere Demonstrationen gegen das Regime in der Türkei organisiert haben. Eine deutsche Freundin von ihr, die zurzeit in der Türkei lebt, hat Kontakte zu einer Gruppe gefunden, die Gefangene in der Türkei betreut. Halime will sich für diese Gefangenen einsetzen, u.a. für sie Vitamin-Tabletten und Medikamente besorgen. Kaja und Halime haben durch Briefe und durch Leute, die jetzt aus der Türkei kommen, noch viele Kontakte mit der Türkei. Sie wünschen sich, bald zurückkehren zu können, aber sie wissen, dass dies jetzt unmöglich ist. Es bedrückt sie auch, zu erfahren,

wie schlecht die Lage in der Türkei ist. Sie erfahren, dass das Leben viel teurer geworden ist. Es gibt nicht genug Lebensmittel, Milch, Fleisch und Gemüse sind sehr teuer, auch Kartoffeln und Eier kaum zu bekommen. Erschwinglich sind nur Brot und Makkaroni. Viele Menschen sind ungenügend ernährt, viele Kinder sterben. Es gibt Kinder, die nur ein- oder zweimal im Jahr Milch oder Fleisch erhalten. Oezal hat in einem Interview gesagt, die Türkei sei jetzt demokratisch, frei von Hunger und von Unterdrückung, "aber er hat gelogen", sagt Halime. Jedes Jahr gibt es fünf- bis sechsmal eine Inflation, und regelmässig werden die Lebensmittel teurer. Im Winter sind Holz und Brikets sehr teuer, fast unerschwinglich für die Armen. Es gibt auch reiche Leute, aber die Armut überwiegt, und es gibt fast keine Mittelschicht. Seit vier Jahren ist die Gewerkschaft in der Türkei verboten.

Halime empfindet auch die Spannungen zwischen den Flüchtlingen aus kommunistischen und aus antikommunistischen Ländern. Die politischen Asylanten wollen nicht mit den Wirtschaftsflüchtlingen verwechselt werden. "Wir sind Linke, und das sind keine", sagt sie.

Halime und Kaja haben vor einem Jahr den offiziellen Status als Flüchtlinge erhalten. Das bedeutet, dass sie hier wohnen und arbeiten dürfen.

Halime ist eine "emanzipierte Frau". Sie geht allein mit mir aus, ohne ihren Mann, trifft Verabredungen. Sie ist ursprünglich Moslemitin, übt diese Religion aber nicht mehr aus. "Das interessiert mich nicht, und wir gehen nicht in die Moschee". Sie lehnt die Unterdrückung der Frau durch den Islam ab, beispielsweise auch die Verschleierung. "Die Frau wird vom Mann unterdrückt — wegen Allah". Viele Frauen in der Türkei dürfen nicht arbeiten, weil ihr Mann es ihnen verbietet.

M. Wagner

Gemeinsam gegen

fortgesetzte Diskriminierung

Halime über Türkinnen:

“Türkische Frauen sind viel mehr unterdrückt als Schweizer Frauen. Ich kenne nur sehr wenige Schweizerinnen, aber die ich kenne, leben freier als wir in der Türkei. Die Männer unterdrücken ihre Frauen, und erlauben ihnen oft überhaupt nicht, auszugehen. Manchmal machen auch die anderen Frauen dabei mit. Die Mehrheit des ganzen Volkes macht bei dieser Unterdrückung mit, etwa 90 Prozent. Manchmal unterdrücken auch Frauen andere Frauen. Nur etwa 10% der Männer erlauben ihrer Frau abends auszugehen, oder eine Freundin zu besuchen. Mein Mann ist sehr gut, er hat mir erlaubt, abends wegzugehen. Aber ich bin trotzdem in der Türkei nicht abends allein ins Kino gegangen. Um 12 Uhr nachts kann bei uns eine Frau nicht alleine nach Hause gehen, sie hat dann grosse Angst. Manchmal hatte ich Schichtarbeit, dann musste ich spät abends nach Hause gehen, aber ich hatte dann sehr grosse Angst. Ich habe sogar jetzt in der Schweiz abends noch Angst, obwohl ich weiss, dass das nicht nötig ist. Etwa 5% der Frauen gehen abends allein aus, aber sie haben Angst. In kleinen Städten sind es noch weniger. Wenn es später wird als zehn Uhr, kann eine Frau nicht ausgehen, also es geht nicht, ins Kino oder ins Theater zu gehen. Reiche Frauen, die ein Auto haben, können leichter ausgehen. Aber Taxi fahren am Abend, das ist auch nicht möglich, ein spätes Taxi kann auch sehr gefährlich sein. Ich weiss, das ist ein kulturelles Problem, nicht nur in der Türkei, auch im Iran, In Indien, sogar in Italien gibt es dieses Problem.

Viele Mädchen werden von ihren Eltern nicht in die Schule geschickt, vor allem in den Kleinstädten oder in Kurdistan oder in der Osttürkei. Es gibt auch Dörfer, wo gar kein Lehrer ist, wir haben Lehrermangel. Die Leute müssen nichts bezahlen, aber die Schiefertafel ist teuer, die Bleistifte sind

teuer, sie können das nicht bezahlen. Vor allem Mädchen können wegen der Armut nicht in die Schule gehen, aber auch viele Knaben können nicht gehen. In den grossen Städten gehen mehr Mädchen in die Schule, in Istanbul, in Ankara, in Izmir, in Andona.. Auf den Dörfern ist es wie in dem Film “Eine Saison in Hakkari”, es ist genau so. Offiziell haben wir fünf Jahre Schule für alle Kinder, aber die Polizei kontrolliert das gar nicht. Die Väter sagen: du bleibst zu Hause, dann müssen die Mädchen ihren Kopf verhüllen und zu Hause arbeiten — waschen, auf dem Feld arbeiten, Kinderhüten, kochen, putzen, mit sechs oder sieben Jahren, bis sie heiraten.

Frauen arbeiten immer mehr als die Männer. Auch wenn ein Mann arbeitslos ist, hilft er seiner Frau nicht. Frauen werden am meisten unterdrückt — von den Eltern, von ihrem Ehemann, von den Nachbarinnen, vom ganzen Volk. Wenn ein Mann es verbietet, kann seine Frau nicht auf die Strasse gehen. Die Frau in der Türkei hat ein ganz schlechtes Leben, sie hat kein Recht. Es gibt fast keine Frauen, die allein leben. Eine Ärztin, eine Lehrerin, das ist eine Respektsperson, das geht. Aber eine Arbeiterin verdient gar nicht genug, um eine eigene Wohnung zu haben. Ich habe eine Zeitlang bei meiner verheirateten Freundin gelebt, das ist möglich, aber allein leben, das geht nicht. Zusammenleben im Konkubinat, das geht auch nicht.

Es gibt keine Frauenbewegung. Es gibt sozialistische und kommunistische Gruppen und Gewerkschaften, die auch für die Frauen kämpfen, gegen die Unterdrückung, für Kindertagesheime (denn die Kinder von Arbeiterinnen sind oft nicht betreut), und dann auch für die Schaffung von Arbeitsplätzen, gegen die Teuerung usw., gegen die amerikanische Einmischung — aber es gibt keine Feministinnen in diesem Sinn, nur einen Frauenverein von bessergestellten Türkinnen.”

(rk) Am letzten Wochenende im Januar fand in Zürich, im Quartierzentrum Kanzlei, die gemeinsame Tagung ausländischer und schweizerischer Frauen “gegen Frauenunterdrückung, Rassismus und ausländerfeindliche Politik” statt.

Die Organisatorinnen beschrieben den Zweck der Tagung wie folgt: “Um nicht allesamt in der Resignation zu versinken, müssen wir aus unserer Isolierung heraustreten. Viele Diskriminierungsformen betreffen uns gemeinsam.” Die Tagung war denn auch ein erster Schritt zu einer konkreteren Zusammenarbeit zwischen schweizerischen und ausländischen Frauen. Die Zusammenarbeit beginnt damit, dass wir einander wahrnehmen und das “Andersein” nicht als störend empfinden. In den verschiedenen Arbeitsgruppen fand eine entsprechende Auseinandersetzung statt. Ausländerinnen berichteten von ihren Schwierigkeiten, von den Vorurteilen, die sie einschüchtern und zu einer Überanpassung veranlassen. Sie leiden an der Isolation.

Die Gespräche fanden in einer Atmosphäre von Solidarität und gegenseitigem Verständnis statt. Es wurden Erfahrungen ausgetauscht und neue Kontakte geknüpft, wenigstens zwischen den Frauen, die den Weg zu der Tagung gefunden hatten. Die Forderungen der einzelnen Arbeitsgruppen wurden am Schluss der Tagung in einer Resolution verabschiedet. Dabei erwies sich die Zeit als zu knapp, um differenzierte Forderungen aufzustellen. Dies um so mehr, als die Arbeitsgruppen in den verschiedensten Bereichen — bspw. Frauenhandel, Flüchtlinge, Arbeit, Schule und Ausbildung, Religion — diskutierten. Für weitere Tagungen wird es wohl ratsam sein, von einer engeren Fragestellung auszugehen.